

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Nr. 174

Dienstag, den 28. Juli 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Um den Bau von Vligableiteranlagen zu erleichtern und die Einführung der Vligableiter in höherem Maße als bisher zu ermöglichen, hat der Verband Deutscher Elektrotechniker neue Vetsäge über den Schutz der Gebäude gegen den Vlig aufgestellt. Abdrücke der Vetsäge sind bei Julius Springer in Berlin zum Preise von 30 Pfg. für das Stück (10 Stück 2,60 M., 25 Stück 6,25 M.) zu haben.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, Vorstehendes zur Kenntnis ihrer Ortseingefassten zu bringen.

Dillenburg, den 22. Juli 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Jacobi.

An die Lehrpersonen der Kreisschulinspektionsbezirke I u. II.

Der Leiter der öffentlichen Vetterdienststelle in Weilburg, Herr Professor Krebbs, hat sich zur kostenlosen Abhaltung von einwöchigen Ausbildungskursen in der Vetterkunde erklärt. Der im hiesigen Kreise abzuhaltende Kursus würde etwa 6 Stunden in Anspruch nehmen und in Herborn oder Dillenburg stattfinden. Eine Vergütung für die Teilnahme an dem Kursus kann nicht gewährt werden. Die Teilnehmer würden berechtigt sein, den Unterricht an dem Tage des Kursus ausfallen zu lassen.

Die Beteiligung an dem Kursus wird empfohlen. Anmeldungen sind bis zum 25. August bei dem Unterzeichneten einzureichen. Der Termin des Kursus wird darnach bekannt gegeben werden.

Dillenburg, den 25. Juli 1914.

Die Kgl. Kreisschulinspektoren: Ufer, Vog.

Nichtamtlicher Teil.

Krieg oder Frieden?

Der deutsche Kaiser soll vermitteln.

Kaiser Wilhelm ist von der Nordlandreise zurückgekehrt. Allenhalben schaut man auf ihn als die einzige Persönlichkeit, die vielleicht noch jetzt imstande ist, den Sturm zu beschwören. Selbst Pariser Chaubinschriftenblätter, die sonst nur von fürchterlichen Kriegsabsichten Deutschlands zu berichten wissen, rühmen jetzt die Friedensliebe des deutschen Kaisers. Der Monarch steht mit dem Jaren im lebhaften telegraphischen Gedanken-austausch. Auch der Kaiser Nikolaus von Rußland ist ein Mann des Friedens. In der Möglichkeit, daß es den beiden Herrschern gelingen würde, noch in zwölfster Stunde das Schlimmste abzuwenden, hielten die Regierungen und weite Volksteile ganz Europas fest. Es handelte sich im wesentlichen nur noch um eine einzige Meinungsverschiedenheit. Deutschland hält dafür, daß Österreich ohne jede fremde Einmischung keine Angelegenheit mit Serbien zum Austrag bringe; Rußland war bemüht, auch einen auf seinen Herd beschränkten österreichisch-serbischen Krieg durch die Mittel der Diplomatie zu verhüten. Die Verzögerung des Manifestes des Kaisers Franz Josef mit der offiziellen Kriegserklärung wurde damit erklärt, daß in geräuschloser Weise innerhalb der Kabinette doch noch Vermittlungsversuchen nachgegangen wurde. Ein russischer Druck in Belgrad, so meinte man, würde Serbien auch noch zur Annahme der beiden letzten Forderungen der habsburgischen Monarchie bewegen und so Österreich-Ungarn Genüge leisten, ohne daß die Waffen zu sprechen hätten.

Kaiser Wilhelm verließ am Montag kurz nach 9 Uhr Kiel, wohin er an Bord der „Hohenzollern“ von der Nordlandreise zurückgekehrt war, um sich direkt nach dem Neuen Palais bei Potsdam zu begeben. Als der Kaiser aus dem Kieler Bahnhofs erschien, wurde er von dem Publikum mit großer Begeisterung begrüßt. Bis zur Abfahrt des Zuges vergingen noch 20 Minuten, da das Gepäc erst verladen werden mußte. In dieser Zeit wurden von der Menge fortwährend patriotische Lieder gesungen und Hochrufe ausgebracht. Unter den Hurraufen der Versammelten verließ der Kaiser die Station Kiel. Die Ankunft auf der Wildparkstation erfolgte um 3 Uhr nachmittags. Die Kaiserin war schon vorher von Wilhelmshöhe bei Kassel nach Potsdam zurückgekehrt.

Keine russisch-französische Intervention.

Die große Sorge vor einem europäischen Kriege wich einer beruhigteren Stimmung, als bis zum Montag die angekündigt gewesene Intervention Rußlands und Frankreichs, die von folgenreichster Bedeutung gewesen sein würde, in Wien nicht festgestellt hatte. Wäre eine Einmischung zugunsten Serbiens beschlossen worden, so hätte Rußland vor deren Ausführung doch nicht Tage ins Land gehen lassen, von denen jeder Millionenanwendungen für Rüstungszwecke verschlang. Auch Frankreich soll in Petersburg mit Hochdruck für den Frieden arbeiten. England hat an der Newa wissen lassen, daß die Nordsee vom Kriege frei bleiben müsse. Gerade die Rücksicht auf das befreundete England gebietet nicht nur den offiziellen Rußlands, sondern auch den Kriegslüsternden Panlawisten Zurückhaltung, und noch mehr die Erwägung, daß Rußland mit seinen Rüstungen erst im Jahre 1916 fertig ist.

Italiens Bundesstreue.

Der italienische Botschafter in Wien, Herzog von Avarna, erschien im Ministerium des Auswärtigen und gab die folgende Erklärung der Bundesstreue Italiens zu Österreich-Ungarn ab. Diese Erklärung wurde um so wärmer begrüßt, als die unfreundlichen Urteile zahlreicher italienischer Blätter über die Wiener Note an Serbien gewisse Zweifel an der Haltung Italiens im österreichisch-ungarischen Konflikt ausgelöst hatten. In maßgebenden Kreisen Roms erklärt man, daß Rußland daher Zurückhaltung bewahre. Man glaubt auch in Rom,

daß der Jar der Sühnaktion Österreichs in Serbien um ihrer moralischen Berechtigung willen nichts in den Weg legen wird. England habe erklärt, dem Konflikt fernbleiben zu wollen, und Frankreich werde, wenn Rußland stillhalte, erleichtert ansetzen. Das Italien selbst anbelange, so werde es, so viele Klatschen, Windungen und Wendungen die dem Dreibund feindliche Presse auch aufbringt, um an dem Bündnisfall zu mäkeln, seine Bündnispflichten gewissenhaft erfüllen. Italien lebe jedoch der Hoffnung, daß es gelingen werde, den Konflikt nicht nur zu umgrenzen, sondern auch rasch zu Ende zu bringen.

Englisch-italienische Vermittlung?

Nach Pariser Meldungen ließ der englische Minister des Auswärtigen Grey durch die englischen Botschafter in Paris, Berlin und Rom bei den dortigen Regierungen anfragen, ob sie zu einem gemeinsamen Schritt in Wien und Belgrad geneigt seien, und zugleich den Vorschlag unterbreiten, die internationale Botschafterkonferenz, die während des Balkankrieges in London funktionierte, wieder in der englischen Hauptstadt einzuberufen und ihr die Lösung des österreichisch-serbischen Konflikts anzuvertrauen. — Der Anregung einer englisch-italienischen Vermittlung hat sich die österreichisch-ungarische Regierung nicht widerlegt, sondern laut „Berl. Ztg.“ im Gegenteil erklärt, daß sie, wenn der ihr angekündigte freundschaftliche Schritt erfolgen sollte, die Vorschläge, die ihr gemacht werden würden, wohlwollend prüfen würde, jedoch unter dem Vorbehalt, daß die von den Militärbehörden angeordneten Maßnahmen davon nicht berührt würden.

Serbien sprengt die Brücke Belgrad-Zemlin.

Wie ein Wiener Blatt meldet, sprengten serbische Bioniere die Sabe-Brücke zwischen Belgrad und dem ungarischen Grenzort Zemlin, die eine Breite von 400 Metern hat und der großen Orientbahn zur Ueberführung der Sabe dient. Die Brücke war für die Österreicher ungeheuer wichtig, da auf ihr nach Ueberführung der Grenze sämtliche militärische Nachschub nach Serbien befördert werden müssen. Lassen sich die Versperrungen nicht schnell reparieren, so müssen die österreichisch-ungarischen Vorkämpfer, die sich selbstverständlich mit dem erforderlichen Material ausgerüstet sind, eine neue provisorische Brücke schlagen. Bis zur Fertigstellung der Brücke muß das ganze Armeematerial auf österreichischem Boden ausgeladen und mit Wagen bezogen. Fähren-auf das serbische Ufer gebracht werden.

Schießereien auf der Donau?

Wiener und Budapest Gerüchte zufolge sollten bei Semendria, 50 Kilometer östlich von Belgrad, Donauschlepper mit österreichischen Soldaten an Bord beschossen und bei Kufin zwei serbische Schiffe beschlagnahmt worden sein, die auf Anruf nicht hielten, sondern auf die Österreicher feuerten. Die Gerüchte blieben bisher unbefätigt.

Unruhen in Belgrad.

In der serbischen Hauptstadt, die vom Hofe und von der Regierung verlassen und mit dem 200 Kilometer südlich gelegenen Garnisonort Nisch vertauscht wurde, brach unter der Bevölkerung auf das Gerücht vom Einmarsch der Österreicher eine Panik aus. In den Abendstunden tauchte plötzlich in den Straßen aus den Vororten kommender Mob auf, darunter viele Jäger, die an einzelnen Stellen zu plündern versuchten. Die Militärparade ging mit der Waffe vor. Gegen Mitternacht kam es an einer Stelle zu einem ersten Zusammenstoß zwischen einer Motte und Soldaten, die gegen die Menge eine Gewehrsalve abgaben. Auch im Norden der Stadt kam es zu schweren Ausschreitungen. Die Garnison hatte ihren Abmarsch aus der Stadt bereits am Sonnabend vollendet. Nur die Bedeckungsmannschaft war in der Stadt verblieben. Wer es von der Bevölkerung ermöglichen konnte, hatte die Stadt mit Hab und Gut verlassen.

Montenegro Mobilmachung.

Ein Kronrat unter dem Vorsitz des Königs Nikita beschloß einer Meldung aus Cetinje zufolge die allgemeine Mobilmachung. Andauernd finden große Demonstrationen für ein gemeinsames Vorgehen mit Serbien statt. Kronprinz Danilo kehrte nach Cetinje zurück. Obwohl in Montenegro jeder wehrfähige Mann vom 18. bis zum 60. Lebensjahre wehrpflichtig ist, kann die montenegrinische Armee doch noch nicht volle 40 000 Mann stellen. Die Bevölkerung des ganzen Landes beträgt 290 000 Einwohner.

Belgrad

ist eine alte Festung, hoch oben auf einem riesigen Kalkfelsen gelegen an der Mündung der Sabe in die Donau. Die Stadt muß in früherer Zeit schwer zu nehmen gewesen sein, und es ist begreiflich, daß sich das alte Heldentum der österreichischen Armee, „Prinz Eugen, der edle Ritter“, im Anschluß an die erfolgreiche Brennung der damals in türkischen Händen befindlichen Festung im Jahre 1717 bilden konnte. Macht die Stadt von weitem einen sehr malerischen Eindruck, so verliert sie bei näherer Bekanntschaft außerordentlich. Halbastien drängt sich in den Vordergrund. Neben modernen Bauten erheben sich die typischen Behäutungen des Balkan, in denen der Schmutz harret. Die heutigen Festungswerke Belgrads, die bekanntlich von den Serben sofort geräumt wurden, haben gar keinen strategischen Wert.

Eine eigenartige, ergreifende Szene

spielte sich bei Demonstrationen der Mohamedaner in Serajewo für Kaiser Franz Joseph ab. Als der Zug an die Stelle kam, wo der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin ermordet worden waren, verbrichteten die Vorübergehenden Gebete. An den Vandeschef von Serajewo richteten die Mohamedaner eine Ansprache, in welcher

sie ihrer unwandelbaren Treue zum österreichischen Kaiserhause Ausdruck gaben.

Die Führer des österreichischen Heeres.

Im Mittelpunkt des Interesses steht der österreichische Generalstabschef Franz Conrad v. Hötzendorf, eine kernige, unbegleibte Soldatenfigur, ein Mann, der nach dem Herzen seines hohen Freundes, des ermordeten Erzherzog-Thronfolgers, war. Er ist heute 62 Jahre alt, macht aber einen bedeutend jüngeren Eindruck. Seine erste militärische Ausbildung erhielt er auf dem Theresianum, der Wiener Kriegsschule, machte 1878 den Bosnisch-Herzegowinischen Feldzug mit, ebenso stand er in leitender Stellung bei Niederwerfung der 1882er Aufstände in Süd-Dalmatien. Conrad v. Hötzendorf ist jetzt zum zweiten Male Generalstabschef. Aus politischen Gründen, er konnte sich mit den Italienern nicht befreundeten, und infolge von Differenzen mit dem Grafen Lehrenthal trat er 1910 von seinem Posten zurück und übernahm die Armeespektion. Nach Lehrenthals Tode wurde er wieder zum Generalstabschef ernannt. Der Kriegsminister Krobatin ist aus der Artillerie hervor gegangen und hervorragend an verschiedenen Artilleriekonstruktionen beteiligt gewesen. Nach längerer Tätigkeit im Ministerium wurde er im Dezember 1912 zum Kriegsminister ernannt, gerade in der schwierigen Zeit der Balkankrise, wo ein Teil des österreichischen Heeres lange Zeit beinahe auf Kriegsfuß an der bosnischen und serbischen Grenze versammelt war. Die letzten Heeresvermehrungen sind seiner Tätigkeit zuzuschreiben. Bei ihrer Durchbringung im Parlament entwickelte er großes diplomatisches Geschick. Die eigentliche Armeeführung wird wohl Erzherzog Friedrich erhalten, der ja gleich nach dem jähen Ende des Erzherzog-Thronfolgers für den Posten des Generalinspektors in Aussicht genommen wurde.

Österreichs Aufmarsch.

Das 7. österreichische Armeekorps steht heute südlich von Borsacz, um bei Semendria den Einmarsch in Serbien zu beaufsichtigen und das Moravatal entlang zu marschieren. Parallel mit diesem Vorstoß erfolgt das Vorgehen des 13. Korps, das wahrscheinlich nördlich Bassevo auf serbischen Widerstand stoßen wird. Das 15. Korps soll vorläufig an der Drinagrenze bleiben, um einer Beunruhigung der bosnischen Bezirke durch serbische Freischärler entgegenzutreten zu können. Ueber die Absichten der serbischen Armeeführung schreibt man einwweilen im Unklaren; man nimmt an, daß sie die Entscheidungskämpfe in das Gebiet von Kragujevac verlegen wird, wo man seit langem Verteidigungswerke aufgeführt hat.

Die Stimmung im Reiche.

Zwei Ereignisse waren es, die in dem Sturm des nationalen Empfindens bedauerlich waren. Sie ereigneten sich in den Hauptstädten der beiden größten Bundesstaaten: in Berlin und in München. Die unangebrachten und törichtesten Demonstrationen vor der russischen Botschaft unter den Linden sind amtlich sofort gerügt worden. Allerdings war die Szene milder als hat, muß sagen, daß man sich unter einer Demonstration etwas anderes vorstellt. In dem ununterbrochenen Hin- und Herfluten unter den Linden schrie plötzlich eine Stimme: „Nieder mit Rußland!“ Aber es klang unsicher und man merkte den Nadel-Ton allzu sehr. Das Publikum war es denn auch, das sofort protestierte. Und die Polizei hatte leichtes Spiel, die Ordnung zu wahren. Wäre es in München doch auch so gewesen! Aber nein, hier mußte das Café Jährig demoliert werden. Zugegeben, daß der Vort (ein Thüringer) eine Dummheit beging, als er der Musik verbot, deutsche und österreichische Vaterlandslieder zu spielen, mit der Begründung, seine Hotelgäste wünschten es nicht. Aber daß die Scheiben eingeworfen, Marmortische und Stühle kurz und klein geschlagen, Lampen zertrümmert und Schlägereien inszeniert wurden, das ging zu weit, das hatte auch nicht mehr den Charakter einer bayerischen Rauterei.

In Frankfurt a. M., das gleichfalls gewaltige Umzüge sah, herrschte, wie die „F. Ztg.“ schreibt, allgemein die Ansicht vor, daß es an der Zeit sei, den Herrschaften „dort unten mal ordentlich eins auf den Kopf zu geben!“ Es waren ganz ruhige Leute, die diese antiserbische Meinung aussprachen, Männer aus Handwerker-, Kleinbürger- und Arbeiterkreisen, nicht nur junge Burken. In Leipzig zogen etwa 6000 Menschen zum österreichisch-ungarischen Konsulat. Und über die Meldung, daß England in dem Konflikt sich völlig neutral verhalten wolle, war die Menge so erfreut, daß sie die germanischen Stammesbrüder jenseits des Kanals hochleben ließen. Auch in Hannover fanden besonders herzliche Kundgebungen zugunsten Österreichs statt. In Köln und Straßburg aber erlangt besonders kräftig die „Wacht am Rhein“.

Begeisterte Kundgebungen fanden auch am Montag in Wien statt. Züge von Tausenden erschienen unter Absingung patriotischer Weisen vor dem Kriegsministerium und dem Radezki-Denkmal. Besonders viel gesungen wurde „Gott erhalte Franz, den Kaiser“, auch die „Wacht am Rhein“ wurde oft gehört. Die Menge hielt musterhafte Ordnung, die Polizei brauchte niemals einzugreifen. Kaiser Franz Joseph, der sich bei bester Gesundheit befindet, arbeitete am Sonntag und Montag in Fisch in angestrengtester Weise. Auch in Fisch fanden im Kurtheater und auf den Plätzen begeisterte Kundgebungen für die beiden verbündeten Kaiser statt.

Keine Schließung der deutschen Börsen. Der Berliner sowie der Hamburger Börsenvorstand beschloßen, den Börsenverkehr nicht aussetzen, da zu einer so einschneidenden Maßnahme kein Anlaß vorliege. Die Deutsche Reichsbank hat sich mit der Frage einer Zinsfußerhöhung bisher

überhaupt noch nicht befähigt. Die Ansprüche an die Reichsbank sind jedoch zur Zeit so groß, daß mit der baldigen Diskonterhöhung und gleich einer solchen um ein volles Prozent, also von 4 auf 5 v. H., gerechnet werden muß.

An der Berliner Börse machte am Montag die ruhige Beurteilung der politischen Lage zwar einen gewissen Eindruck, und die große Erregung sowie die starken Kursverluste des Sonnabend waren nicht mehr zu verzeichnen; immerhin vollzogen sich schon wegen der irregulären inneren Marktlage noch bedeutende Kursschwankungen, die bis zum Schluß andauerten und dem Markt ein ziemlich unstetiges Aussehen verliehen.

Sturm auf die Sparkassen. In Berlin, Köln, Saarbrücken, Danzig und zahlreichen anderen Städten erfolgte ein Sturm auf die Sparkassen. Im Hinblick auf die durch die Kriegsgefahr verursachte Unsicherheit der Lage forderten die Sparter ihre Einlagen zurück. Die Stadtverwaltungen erklärten sofort durch Anschläge in den städtischen Sparkassengebäuden, daß zu irgendwelchen Besorgnissen der Guthaben-Inhaber kein Anlaß vorliege. Die Gelder bei den Sparkassen sind überall aufs Beste aufgehoben. Trotz des gewaltigen Andranges konnten auch überall die geforderten Beträge sofort ausgezahlt werden, obwohl die Statuten in solchen Fällen bestimmte Kündigungsfristen vorsehen.

Serbien gibt nach!

Wiener Meldungen zufolge wird sich Serbien, da Rußland ihm keine Hilfe zu leisten vermag, den österreichischen Forderungen bedingungslos unterwerfen, auch die Kosten der österreichischen Mobilisierung bezahlen. Die Entscheidung soll der betreffenden Meldung zufolge, deren Bestätigung zu wünschen wäre, bereits am heutigen Dienstag fallen.

Auf des Meßers Schneide.

Im Gegensatz zu den zahlreichen Meldungen, die eine friedliche Lösung des österreichisch-serbischen Konflikts in Aussicht stellen, stehen die Mitteilungen, die der „Tag“ von einem Diplomaten erhielt. Der Staatsmann erklärte: Wir stehen noch immer auf des Meßers Schneide. Die österreichische Strafexpedition wird erfolgen. Alle Bemühungen, die Donau-Monarchie daran zu hindern, wären vergeblich und würden daher von keiner Seite unternommen. Unklar ist, was Rußland dieser einfachen Situation gegenüber tun wird, da man in Petersburg weiß, daß der Mobilisierung des russischen Heeres die des deutschen auf dem Fuße folgen würde. Andererseits wünscht Rußland gestärkt zu sein, um erforderlichen Falles Oesterreich in den Arm zu fassen. Die Mobilisation würde indessen die angeordneten Folgen nach sich ziehen. So ist eine Lage entstanden, in der der gute Wille wenig und die Inponderabilitäten nur zu viel bedeuten.

Serbiens Antwort

auf die österreichische Note beabsichtigt nach einer Mitteilung der Wiener Regierung den falschen Schein zu erwecken, als wäre man in Belgrad bereit, die von Oesterreich-Ungarn gestellten Forderungen im weitesten Maße zu erfüllen. Tatsächlich läßt der Geist der Unaufrichtigkeit in der Note deutlich erkennen, daß es der serbischen Regierung nicht ernstlich darum zu tun ist, der sträflichen Duldung ein Ende zu bereiten, die sie bisher den großserbischen Untrieben zuteil werden ließ. Die serbische Antwort enthält in allen Teilen so weitgehende Vorbehalte und Einschränkungen, daß auch die tatsächlich gemachten Zugeständnisse bedeutungslos werden. Die serbische Regierung sah voraus, daß ihre Antwort für Oesterreich unannehmbar war, denn sie schlug die Regelung der Angelegenheit auf schiedsgerichtlichem Wege vor. Dieser Vorschlag erfährt die richtige Beleuchtung dadurch, daß schon Stunden vor Uebergabe der Note, die erst wenige Minuten vor Ablauf der Frist stattfand, die serbische Armee mobilisiert wurde.

Ein Offensivplan der serbischen Armee?

Nach Meldungen des „B. Z.“ aus Semlin zieht die serbische Regierung an den Donauorten Tschupria, Semendria und Bozardac große Truppenmassen zusammen, die bestimmt sind, mit dem General Stepanowitsch an der Spitze

bei Temesubin über die Donau zu gehen und in Ungarn einzufallen. In der Nähe von Temesubin, bei Kevevara auf ungarischem Boden an der Donau, wurden 120 Mann ungarische Soldaten, die sich auf Schiffen der Donauparitätsschiffahrtsgesellschaft befanden, von serbischen Soldaten beschossen, worauf sich ein heftiges Gewehrfeuer entzündete, das 20 Minuten währte. Zwei serbische Schiffe wurden von den ungarischen Soldaten beschlagnahmt. Der Thronfolgerregent Alexander hat sich ins Hauptquartier nach Bassebo begeben, da in militärischen Kreisen der erwähnte Grenzzwischenfall als Kriegsbeginn betrachtet wird.

Oesterreichisch-ungarische Mobilisierung.

Mobilisiert wurden die Korps in Graz, Prag, Leitmeritz, Bosnien, Herzegowina, Dalmatien, Temesvar, Budapest und Agram. Als erster Mobilisierungstag ist der heute Dienstag festgesetzt. Vom dritten Tage der Mobilisierung angefangen wird auch der Zivilpersonenverkehr gänzlich eingestellt. — Da in Oesterreich vorläufig nur eine teilweise Mobilisierung angeordnet ist, so haben dieser Mobilisierungsorder nur die österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen Folge zu leisten, die eine besondere Einberufung erhalten oder im voraus eine Spezialbestimmung haben. Alle anderen brauchen vorläufig nicht einzurücken. Wie in Berlin, so haben auch in Paris, in Amsterdam und in anderen Orten des Auslandes die österreichisch-ungarischen Konsulate Kundmachungen erlassen, um die Wehrpflichtigen aus der Doppelmonarchie aufzufordern, sich zu melden, um Anweisungen für die Rückreise nach der Heimat entgegenzunehmen.

Rußland ersucht Italien um Vermittlung?

Wie nach einer Meldung des „B. Z.“ aus Rom dort verlautete, ersuchte Rußland die italienische Regierung, die Vermittlung zwischen Oesterreich und Serbien zu übernehmen. Italien erklärte sich dazu bereit und hofft auf Annahme der Vermittlung durch Oesterreich. In anderer Stelle heißt es, die Anregung sei von England ausgegangen.

Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges.

Der Schluß der Wiener Börse bis zum 29. ds. Mts. und die Heraushebung des Diskonts der österreichisch-ungarischen Bank von 4 auf 5 Prozent waren Maßnahmen zur Verhütung von schweren Schädigungen des österreichisch-ungarischen Geldmarktes während der Unsicherheit zu Beginn der Wirren. Die habsburgische Monarchie trifft damit Vorkehrungen für die Deckung außerordentlicher Erfordernisse. Ein Betrag von einer Viertelmilliarde soll schon in den nächsten Tagen aufgebracht werden. Angesichts der österreichisch-ungarischen Maßnahmen hat man sich gefragt, ob ähnliche Schritte in Deutschland geboten seien. Die deutschen Banken mahnen ihre Kunden dringend, ruhig Blut zu bewahren. Um das Privatpublikum vor dem Verschleudern seines Effektenbesitzes zu bewahren, wird bis auf weiteres von der Einforderung von Bauschüssen der Kundschaft gegenüber so lange abgesehen, als der Kurswert der bevorstehenden Wertpapiere die dagegen bewilligten Vorschüsse nicht unterschreitet. — Die Banken der habsburgischen Doppelmonarchie beschließen, Einlagen in jeder Höhe ohne vorherige Kündigung dem Einleger zurückzahlen. — Die Wiener Börse richtete an alle deutschen Börsen das Ersuchen, in den nächsten drei Tagen keine österreichischen Papiere handeln zu lassen, um Ausrückgänge dieser Papiere zu verhindern.

Berlin, 28. Juli. Der Reichskanzler Bethmann-Hollweg unterbreitete gestern Abend dem Kaiser in einem längeren Vortrag die durch den englischen Geschäftsträger der deutschen Regierung unterbreiteten Vorschläge Sir Edward Greys wegen eines gemeinsamen Vermittlungsvorschlages durch Frankreich, Deutschland, England und Italien in Wien und Petersburg.

Berlin, 28. Juli. Die Mehrzahl der Mitglieder des Bundesrats ist infolge Zustimmung der internationalen Lage vorzeitig aus den Ferien nach Berlin zurückgekehrt. — Die einzige militärische Maßnahme, die Deutschland bisher ergriffen hat, ist ein allgemeines Urlaubsverbot für die Mannschaften des Heeres und der Flotte.

Berlin, 28. Juli. Die russische Regierung läßt seit Freitag früh keine Privattelegramme ausländischer Korrespondenten an russische Zeitungen mehr aushändigen.

Berlin, 28. Juli. Aus Wien, dem gesamten Oesterreich-Ungarn und aus Serbien, zum Teil auch aus den russischen Besitzverwaltungen sind seit Samstag Nacht keine politischen Privattelegramme mehr hier eingegangen. — Wie die Südeuropäische Korrespondenz auf Anfrage bei der österreichischen Postbehörde erfährt, sind die Landbesteuerverwaltungen angewiesen, keine Privattelegramme über den Kriegszustand mehr zu befördern, deren Inhalt nicht mit den amtlichen zur Veröffentlichung zugelassenen Berichten sich deckt.

Berlin, 28. Juli. Die höheren deutschen Militärbehörden haben gestern ihre beurlaubten Beamten, besonders die der Intendanturverwaltungen, aus ihrem Urlaub vorzeitig zurückberufen.

Potsdam, 28. Juli. Ueber die Dispositionen des Kaisers verlautet, daß er einige Tage im Neuen Palais verbringen wird, um dann in Wilhelmshöhe bei Kassel, wohin auch die Kaiserin zurückkehrt, Aufenthalt zu nehmen.

Wien, 28. Juli. Die Feindseligkeiten haben begonnen, überschritten und bei Mitrovitz den programmatischen Punkt der österreichischen Truppen haben die ungarisch-serbische Grenze erreicht. Ueberall wurde von den Serben nur wenig Widerstand entgegengesetzt. Hier wurde die Nachricht von dem siegreichen Vordringen mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen.

Brüssel, 28. Juli. Französische Heerespflichtige hier selbst haben gestern Einberufungsbefehl erhalten.

Paris, 28. Juli. Aus Toulon meldet der Temps: Der Marinestabschef, Admiral Boue de Lapareyre, hat die Flottenmandsch, die gestern beginnen sollten, abbestellt und hat an Bord des „Courbet“ den um ihn versammelten Geschwaderchefen die für eine etwaige Mobilisation erforderlichen Befehle gegeben.

Paris, 28. Juli. Die Manifestationen auf den Boulevards dauerten bis Mitternacht fort. Da jedoch das Polizeiaufgebot sehr stark war, konnten ernstere Ausschreitungen verhindert werden. Die Menge begnügte sich damit, von Zeit zu Zeit Hochrufe auf Serbien auszubringen. Auch Rufe wie: „Nieder mit dem Krieg!“ wurden unablässig laut. Zu ernstlichen Zwischenfällen kam es nur in jenen Stadtvierteln, wo die Polizei keine umfassenden Maßnahmen getroffen hatte. Eine Bande Nachen benutzte die Demonstrationen zum Vorwande, um den Faubourg du Temple und die Rue Oberkampf zu durchziehen. Am Nordbahnhof wurde die Bande durch einen Polizeifordon aufgelöst. Eine große Anzahl Verhaftungen fand statt.

Paris, 28. Juli. Die „Agence Havas“ erhielt zwischen 1—2 Uhr nachts folgende inhaltsschwere Depesche aus Wien: Man vollendet in diesem Augenblick bedeutende Vorbereitungen, und heute früh wird mit den militärischen Aktionen in Serbien begonnen.

Paris, 28. Juli. Ein drahtloses Telegramm an den Bürgermeister von Dänkirchen von Bord des Panzerkreuzers „France“ besagt, daß Poincaré Mittwoch früh in Dänkirchen eintreffe, daß er jedoch mit Rücksicht auf die internationale Lage keinen offiziellen Empfang wünsche und daß er sofort nach Paris weiterfahren werde.

London, 28. Juli. Der Minister des Äußern Marquis di San Giuliano ist gestern nachmittag nach Rom zurückgekehrt. Er hat erklärt, daß sein Minister in den nächsten Tagen Rom verlassen werde. Erst müsse eine vollkommene Entspannung in der politischen Lage eingetreten sein.

London, 28. Juli. Man hat hier den Eindruck, daß von deutscher Seite der englische Vorschlag mit Sympathie begrüßt wird, und daß Deutschland sich in keine Aktion einlassen würde, ohne Oesterreichs Zustimmung zu besitzen. In Wien hat Greys Erklärung großen Eindruck gemacht, man ist der Ansicht, daß Oesterreich die Vermittlungsaktion annehmen werde, da an der Vermittlung zwei Mitglieder des Dreibundes und ein Vertreter der französischen Republik beteiligt sind, und man Sir Edward Grey für einen aufrichtigen Mann hält.

Das Tippfräulein.

Roman von Gertrud Stokmans.

(Nachdruck verboten.)

(37. Fortsetzung.)

Wardenburg erklärte sich sofort bereit und eine Weile war es wieder still. Der verbundene Patient klagte dann über den fatalen Nodiformismus, den er verabscheute, und der Obergingenieur sagte tröstend:

„Nun ist Ihnen natürlich ein bißchen flau zumute, aber sobald Sie ein Glas Wein getrunken haben, werden Sie sich wohler fühlen. Ich bringe Sie hinunter. Wollen Sie meinen Arm nehmen?“

„Nein,“ sagte der Graf, „ich kann ganz gut allein gehen und bin Ihnen unbefähigt dankbar, lieber Wardenburg, für Ihre Hilfeleistung. Wenn Sie das Maß Ihrer Güte aber vollmachen wollen, verweisen Sie die Spuren Ihrer ärztlichen Tätigkeit etwas, ehe Sie das Zimmer verlassen. Es steht das aus und, wie gesagt, Joseph ist beurlaubt. Wenn das Hausmädchen kommt und die blutige Verletzung sieht, erzählt sie unten gleich Mordgeschichten, die Margot an die richtige Adresse weitergibt, und meine Mutter hat eine schlaflose Nacht. Das möchte ich vermeiden und schaffe am liebsten selber Ordnung, aber Sie sagen ja, ich solle mich ruhig verhalten, und ich muß auch gestehen, ein bißchen schwach fühle ich mich.“

Wardenburg Jakob den Grafen zur Tür hinaus und sagte lachend: „Seien Sie unbesorgt. Ich werde mein Möglichstes tun und zum Ueberflus mich einschließen, damit man mich bei der eigenartigen Arbeit nicht überrascht. Auf Wiedersehen lieber Graf.“

Dann bläute er ihm noch eine Weile nach, um sich zu vergewissern, daß der Patient fest auf seinen Beinen stand, trat rückwärts, die Tür hinter sich ziehend, wieder ins Zimmer hinein, Jakob den Nagel vor und wandte sich schnell dem Innern zu, um zu erledigen, was zu erledigen war. Doch betroffen blieb er stehen. Wachte oder träumte er? Ein seltsamer Kribbel lief ihm über den Rücken.

Da, wo sonst der breite Spiegel die Wand bedeckte, stand, wie ein lebendes Bild im altägyptischen Rahmen, seine einstige Braut, Gräfin Gabi Gartenhausen, stemmte die Hände gegen den Toilettenisch und lachte ihn in übermütiger Freude schelmisch an.

„So,“ sagte sie lebhaft, „das nenne ich Glück. Er ist fort und Sie sind hier. So ist es recht. Nun können wir uns gegenseitig helfen, Sie scheiden hier den schweren Tisch zur Seite, damit ich ins Zimmer hineinschleichen kann, und ich mache hier Ordnung, so gut es geht. Allein werden Sie damit doch nimmermehr fertig.“

Ganz entgeistert starrte er Gabi an. Ihre Stimme klang heiter und unbefangen, und sie sah aus wie das verführerische gute Gewissen, aber ihre Anwesenheit an diesem Ort erschien ihm so befremdlich und ungeheuerlich, daß er sich nicht gleich damit abfinden konnte. Durch diese Spiegel, die wahrscheinlich niemand kannte als der Graf und sie, war sie vielleicht schon öfter herein gekommen. Ihr Besucher hatte ihr wahrscheinlich die Wege gewiesen, und sie in ihrer Abenteuerlust hatte sie unbefürchtet benutzt.

In normaler Stimmung hätte Wardenburg seiner einstigen Braut dergleichen ja nie zugezogen, in diesem Augenblick überwältigten ihn aber Schreck und Eifersucht, und eine Fülle von Mißtrauen sprach aus einem staunenden und forschenden Blick.

„Sie hier, Gräfin?“ war das einzige, was er langsam und zögernd sagte, und ein so deutscher Vorwurf, ein so unerbittliches Entsetzen lag in dem kurzen Ausruf, daß eine andere dadurch tief gekränkt worden wäre. Indessen Gabi ließ sich durch seine abwehrende Haltung nicht einschüchtern. Sie schlang sich schnell und leicht ins Zimmer hinein und begann, mit raschem Blick Umschau haltend, schnell und geschickt aufzuräumen. Dabei nahm sie seine Hilfe nur selten in Anspruch und plauderte mit ihm wie mit einem guten Kameraden.

„Der Himmel hat Sie augenscheinlich zum Retter meines Lebens und meines guten Rufes bestimmt,“ sagte sie heiter. „Denken Sie nur, was mir passiert ist. Die schlimme Gräfin hat mich in eine abstoßende Halle gelockt,“ und sie erzählte ihm von ihren heimlichen Verleumdungen und Verlegenheiten.

An einen hohen Stuhl gelehnt, folgte er ihrer Schilderung und den kraftvollen anmutigen Bewegungen ihres Körpers. Mitleid und Sorge regten sich leise in seiner Seele, zugleich aber auch Eifersucht und Unwille, und als sie geendet hatte, sagte er finstern: „Sollten Sie heute wirklich zum ersten Male in Graf Dietrichs Zimmer sein, Gräfin?“

Nun wurde sie ernstlich böse. „Wut,“ sagte sie entsetzt, „wie können Sie so häßlich fragen? Sie sind ein abstoßender Mensch, ein ungläubiger Thomas. Haben Sie jemals Urache gehabt, an meinem Anstandsgefühl, meiner Wahrhaftigkeit zu zweifeln? Habe ich Sie jemals betrogen, jemals Ausflüchte gebraucht?“

„Früher nicht,“ meinte er zögernd, „aber jetzt als Fräulein Alois Stiefelvertreterin, spielen Sie fortgesetzt mit großem Geschick Komödie, und Ihr Gewissen wird dadurch nicht im geringsten beunruhigt. Vielleicht haben dadurch auch Ihre sonstigen Anschauungen eine Wandlung erfahren.“

„Nein,“ sagte sie, „der Kern meines Wesens ist derselbe geblieben, und das wissen Sie auch ganz genau, Herr von Wardenburg. Meine Fehler und Schwächen liegen auf ganz anderem Gebiet, aber Sie sollten sich selbst von der Richtig-

keit meiner Aussagen überzeugen. Kommen Sie mit mir durch den geheimen Gang bis zum Bilde der schlimmen Gräfin, und versuchen Sie es von innen zurückzuschieben. Sie werden sehen, daß es unmöglich ist.“

Zögernd folgte der Oberinspektor seiner reizenden Führerin bis zum Ausgangspunkt ihrer Nachforschungen, aber auch er schob und rüttelte vergeblich an der geheimen Tür, welche in das gelbe Zimmer führte, und sie mußten wieder umkehren. Schließlich kamen sie zu der Annahme, daß die Bildertür nur vom Zimmer, die Spiegeltür nur von dem geheimen Gang aus geöffnet werden konnte und handelten demgemäß. Wardenburg lehrte in das Zimmer des Grafen zurück und Gabi schob hinter ihm wieder den Spiegel vor die Öffnung. Dann begab er sich auf dem gewöhnlichen Wege nach unten, um Gabi vom gelben Zimmer aus zu befreien.

Das war keine angenehme Aufgabe. Da die Tür verschlossen war, mußte er, um zur schlimmen Gräfin zu gelangen, durch das Parterrefenster einsteigen, und das lag ziemlich hoch. Wenn jemand den gestrengen Herrn Oberinspektor bei diesem seltsamen Vorgehen überraschte, wie stand er da? Er mußte die Dunkelheit abwarten, ehe er es ausführte, und Gabi solange in dem geheimen Gange ausharren. Doch diesmal hatte sie Geduld. Sie mußte. Wardenburg verließ sie nicht und wendete zugleich die erforderliche Vorkehrung an.

Grollend, aber geschickt setzte er das Rettungsnetz in Szene, und siehe da, es gelang vollkommen. Nirgends blieb eine verräterische Spur von Gabis mitleidiger Expedition zurück, und sie selbst war so glücklich, jeder Angst und Gefahr entronnen zu sein, daß sie in dem gelben Zimmer buchstäblich herumtanzte. Danach vermochte auch er an der Richtigkeit ihrer Darstellungen nicht mehr zu zweifeln, und ihr strahlender Uebermut rief schließlich auch auf seinem Antlitz ein befriedigendes Lächeln hervor.

„Ich bin überzeugt,“ sagte er, vor dem Bilde der schlimmen Gräfin stehend, „es gibt doch eine Möglichkeit, diese geheime Tür von innen zu öffnen. Wir haben sie nur nicht herausgefunden. Es ist nicht anzunehmen, daß die schöne Urliste die Brücken hinter sich abrad und sich selbst den Rückzug abgeschnitten, wenn sie sich auf verborgenen Wegen zu ihren galanten Abenteuern begab. Die gesunde Vernunft spricht dagegen.“

„Zu galanten Abenteuern?“ wiederholte Gabi erschreckt. „An solche hätte ich in diesem Falle nie gedacht. Die schlimme Gräfin war eine spröde, stolze Natur und ihr Ruf, der Tradition nach, tadellos. Man weiß ja auch, sie hat nur einen einzigen Mann geliebt, und das war der Oberjägermeister von Wardenburg.“

(Fortsetzung folgt.)

Petersburg, 28. Juli. In Petersburg und Moskau herrscht nach wie vor die größte Erregung. Gegen Deutschland und Oesterreich fanden lebhafteste Manifestationen.

Petersburg, 28. Juli. In diplomatischen Kreisen hat man den Eindruck, daß sich eine Grundlage für neue Besprechungen wird finden lassen, die die Möglichkeit eines Kompromisses zwischen den einzelnen Forderungen eröffnen. Es herrscht hier eine überaus rege Tätigkeit und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß alle Maßnahmen getroffen werden, die einer bevorstehenden Mobilmachung voran zu gehen pflegen.

Politisches.

Die Ankunft des Kaisers. Der Kaiser traf bei seiner Rückkehr nicht auf einem Berliner Bahnhof, sondern auf dem Fürstenbahnhof Wildpark bei Potsdam ein. Zahlreiche Berliner waren mit den Vorortzügen hinausgeeilt, um den Kaiser zu begrüßen. Ein großes Polizeiaufgebot war zur Stelle, doch wurden die Versperungsmaßnahmen in liberalster Weise durchgeführt. Das Publikum brach in begeisterte Rufe aus, als der Kaiser aus dem Stationsgebäude trat. Der Monarch, der frisch und weitergebräunt aussah, dankte freundlich nach allen Seiten. — Der deutsche Kronprinz trifft heute Dienstag in Berlin ein. Er nimmt in Berlin Wohnung; eine Uebersiedelung nach Potsdam findet nicht statt. (Nach neuesten Meldungen ist die Reise des Kronprinzen wieder aufgegeben worden.)

Prinz Oskar von Preußen, der fünfte Sohn des Kaiserpaars, verbrachte seinen 26. Geburtstag am Montag im Hause seiner Braut, der jungen Gräfin v. Bassewitz, in Mecklenburg.

26 sozialdemokratische Protest-Versammlungen gegen den Krieg werden am heutigen Dienstag in Groß-Berlin abgehalten.

Die Kämpfe beginnen. Samstag nachmittag und gegen Abend haben sich in Dublin ernste Unruhen ereignet. Es wurden vier Personen getötet und etwa 100 verletzt. Besonders heftig waren die Zusammenstöße regulärer schottischer Soldaten und Polizeimannschaften mit nationalistischen irischen Freiwilligen. Diese hatten in dem kleinen Hafen Howth, der etwa 40 Kilometer von Dublin entfernt liegt, 2500 Gewehre und 170 000 Patronen in Empfang genommen, die man während der Nacht eingeschmuggelt hatte. Um zu verhindern, daß die Hafenbehörde die Polizei benachrichtigte, hatte man alle telephonischen Drähte zwischen Howth und Dublin zerschnitten und alle telegraphischen Verbindungen zerstört. Bei dem Versuch von Polizisten in Dublin, die Freiwilligen zu entwaffnen, kam es zu einem Kampfe. Zwei Nationalisten wurden getötet und über 30 verletzt. Bald darauf wurden die Soldaten von der Volksmenge mit feindlichen Rufen empfangen und Steine wurden gegen sie geschleudert. Da die Manifestationen allzu lange Zeit dauerten, verloren die Soldaten schließlich ihre Kaltblütigkeit und man begann, in die Menge zu feuern. Dabei wurde eine Frau und ein irischer Bürger tödlich getroffen. Es ist als ein Glück zu betrachten, daß sich unter den Manifestanten keine Bewaffneten befanden, da es sonst zu einem blutigen Kampfe gekommen wäre. Von den 100 Verwundeten sollen, wie die letzten Depeschen besagen, 40 lebensgefährlich verletzt worden sein. — London, 28. Juli. Kein Ereignis der letzten Tage hat so tiefgehende Erregung hervorgerufen, wie die geistigen Straßenkämpfe in Dublin. Selbst das Interesse für die europäische Krise ist dadurch vorübergehend etwas in den Hintergrund gedrängt worden. Jede Partei schiebt naturgemäß der anderen die Schuld zu. Das Parlament, in dem heute vormittag Grey über die auswärtige Lage sprechen wird, befindet sich in großer Erregung. Redmond ergriff die Gelegenheit zu einer Anfrage gegen den Staatssekretär für Irland, Burrell, der erwiderte, daß der Polizeikommissar auf eigene Verantwortung gehandelt habe, als er die Truppen herbeirief, und daß er von seinem Posten abgesetzt worden sei. Redmond rief: „Der müßte gehängt werden.“ Lord Cecil er-

widerte: „Der Minister verdient gehängt zu werden.“ Der Unionist Amerly rief: „Die Minister seien die eigentlichen Mörder.“ Am bedauerlichsten ist es, daß die Soldaten infolge eines Mißverständnisses ohne den Befehl ihrer Offiziere feuerten. Bevor der Gegenbefehl gegeben werden konnte, war das Unglück bereits geschehen. Asquith erklärte, daß die Amendierungsbill nicht, wie ursprünglich vorgesehen, heute beraten werden wird. In Dublin war gestern Alles ruhig.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 28. Juli.

(In ernster Stunde.) Ueberall hat die Ablehnung des österreichischen Rotes durch Serbien und der Ausbruch des Krieges zwischen beiden Staaten allgemeine Aufregung hervorgerufen, so auch in unserer engeren Heimat. Namentlich bei denen, die, wenn Deutschland Oesterreich die Bündnistreue halten muß und wird, unter die Fahnen sich zu stellen haben, löste der mögliche Krieg ernste Gefühle aus. Aber allgemein war der Eindruck, daß Oesterreich im Rechte sei, daß es bis zum letzten durchhalten müsse, um dem serbischen Schandvölke endlich die ihm längst notwendige Züchtigung zu erteilen. Und niemand war sich im unklaren darüber, daß, wenn es die Ehre des Deutschen Reiches erfordert, auch das bittere Blutopfer gebracht werden muß. Natürlich war das Verlangen nach Nachrichten aus den beiden kriegführenden Ländern, besonders auch über die Entschlüsse des Rußlands, ungeheuer groß. An unsere Geschäftsstelle kamen Anfragen über Anfragen und die von uns herausgegebenen Depeschen fanden reißenden Absatz. Die Telegramm-Aushangtafel war immer von einer Anzahl Menschen belagert.

(Ruhig Blut!) Der Streit zwischen Oesterreich und Serbien und die daran geknüpften Kriegsbesürchtungen haben manche ängstliche Gemüter veranlaßt, wie es schon öfter geschehen ist, ihre ersparten Gelder abzugeben. Dies ist das törichtste, was jemand begehen kann. Auf den Kassen ist das Geld, das als Privateigentum laut internationalen Beschlüssen für nicht antastbar erklärt ist, viel sicherer als zu Hause, wo es jederzeit gestohlen werden kann.

(Oesterreicher.) Die hier und in der Umgebung beim Bahnbau und sonstige beschäftigten österreichisch-ungarischen Militärsoldaten sind zum größten Teil bereits abgereist. Auf dem Frankfurter Bahnhof kamen nach oberflächlicher Schätzung gegen 5000 Gefestigungssoldaten unseres Nachbarbundesstaates in den letzten Tagen durch.

(Flugzeuge.) Infolge von militärischen Übungen, die zur Zeit im Nahgebiet stattfinden, die sich zum Teil auch in das Distal ausdehnen, hatten wir letzte Tage wiederholt Gelegenheit, Aufstiegsflüge zu beobachten. Je näher die Kaisermander rücken, desto mehr werden wohl auch die Besuche der Flugzeuge zunehmen.

Herr Oberförster Teipel in Driedorf ist mit dem 1. Oktober d. Js. nach Winkel a. Rh. Oberförsterei Oestrich, versetzt.

(Feldbergfest.) Das am gestrigen Sonntag stattfindende Feldbergfest, zu dem 1100 Turner antraten, hatte früher unter der Ungunst des Wetters zu leiden. Das Fest wurde infolgedessen auf den 23. August verschoben. Die Anmeldungen für das Feldbergfest behalten auch für den neuen Termin ihre Gültigkeit.

Haiger, 27. Juli. Die am verfloffenen Sonntag hier stattgefundene Versammlung des Vereins ehem. Angehörigen des Inf.-Regts. Nr. 143 war ziemlich gut besucht. Vorsitzender Kamerad Müller-Sechshelden eröffnete die Versammlung. Es wurde der endgültige Beschluß gefaßt, vereinigt zu der vom 6. bis 8. April 1913 stattfindenden Jubelfeier des Regiments nach Straßburg zu fahren. Die Fahrt wird zufolge Verbindung mit dem gleichen Verein in Siegen in einem Extrazug stattfinden und daher auch für den einzelnen Teilnehmer keine großen Kosten verursachen. Anmeldungen zwecks Mitgliedschaft und Teilnahme an der

Fahrt wolle man frühzeitig, unter Angabe der Militärverhältnisse an den Schriftführer Kamerad Emil Kappeler-Haiger machen. Unter einem kräftigen „Hoch“ auf das „Regiment 143“ wurde die Versammlung geschlossen und die Kameraden verabschiedeten sich herzlich. Die nächste Versammlung findet in Herborn statt.

Roth, 26. Juli. Im heftigen Gassasteinbruch verunglückten gestern durch das vorzeitige Losgehen eines Schusses zwei Arbeiter. Beide wurden mit dem Abendzuge nach der Klinik in Gießen befördert.

FC. Limburg, 26. Juli. Nassauische Bauernvereinstagung. Der Nassauische Bauernverein tagte heute in Limburg in der „Alten Post“. In Verbindung des ersten Vorsitzenden Generalmajor z. D. v. Kloecken-Wiesbaden hatte Reichstagsabgeordneter Justizrat Dahlem-Niederlahnstein die Verhandlungsleitung übernommen. Derselbe wies in seiner Begrüßungsansprache auf die schwierige politische Lage hin. Seine Rede klang aus in ein Hoch auf Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph. — Der von Sekretär Erbacher gegebene Jahresbericht für 1913/14 verzeichnete eine außerordentlich rege Agitationstätigkeit. Diese sollte denn auch nicht ohne Früchte bleiben. Die Mitgliederzahl, die von Jahr zu Jahr um Hunderte abnahm, hat jetzt wieder zugenommen. Insgesamt ist die Mitgliederzahl im Berichtsjahre um 287 gestiegen. — Direktor Dr. Müller-Köln behandelte die neuen Handelsverträge und der Bauernstand. Er legte eingehend die Wünsche dar, die der Bauernstand bei der Neuverhandlung der Handelsverträge zur Berücksichtigung empfiehlt. — Seit 1. Juli hat die Rheinische Landwirtschaftliche Produktions- und Absatzvereinigung in Köln die Warenvermittlung im Nassauischen Bauernverein, der seither mit Regensburg in Verbindung gestanden, übernommen. Der Betrieb wird wie Dr. Seuf-Köln ausführt, mit denselben Lagerhäusern wie bisher weitergeführt. — Pfarrer Kastert-Köln führte in seinem Schlusswort aus, daß der deutsche Bauernstand auf dem Wege der Organisation erhalten werden müsse. — Der Nassauische Bauernverein ist nun abermals führerlos geworden. Der Generalmajor z. D. v. Kloecken, der seit etwa fünf Jahren den Vorsitz im Nassauischen Bauernverein von Wiesbaden aus führte, hat diesen niedergelegt.

FC. Zum Weiter der am 1. Oktober hier zu eröffnenden landwirtschaftlichen Winterkurse wurde von der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden Landwirtschaftslehrer Lütke in Fulda berufen.

Friedrichsdorf i. T., 26. Juli. (Römische Funde.) Bei Fundamentierungsarbeiten wurde ein umfangreiches römisches Bauwerk mit zahlreichen Nebenanlagen und Gängen freigelegt. Vermutlich handelt es sich um eine Heilanstalt. Welche Periode diese entstammt, konnte Baurat Jacobi (Bad Domburg), der die Ausgrabungen leitet, noch nicht genau feststellen.

FC. Wiesbaden, 26. Juli. Der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Erzellenz Hengstenberg, hat sich mit der Witwe des vor zwei Jahren verstorbenen längere Zeit in Wiesbaden wohnenden russischen Großindustriellen Käster in Wiesbaden verlobt.

Wiesbaden, 27. Juli. Ein Deserteur der französischen Fremdenlegion wurde in der Nacht vom Samstag auf Sonntag in der Wellstrasse aufgegriffen. Dort war er infolge der erlittenen Entbehrungen zusammengebrochen. Er gab an, 2 Jahre 8 Monate in Algerien gedient zu haben, aber zu dem harten Dienst nicht länger mehr fähig gewesen zu sein. Ueber die Grenze entflohen, wanderte er bis Wiesbaden, wo er, wie er angab, am Seebadplatz Verwandte aufsuchen wollte, sie jedoch nicht fand. Die Polizei brachte den Begünstigten mittels Automobils in das städtische Krankenhaus.

FC. Wilhelmshöhe, 27. Juli. Abreise der Kaiserin. Die Kaiserin ist in der vergangenen Nacht 12.07 Uhr mittels Sonderzuges von Kassel nach Potsdam abgereist. Am Sonntag nachmittag hatte die Kaiserin noch den Besuch

Neue Wunder der Technik.

Ein Ingenieur als Staatsminister. — Die modernen sieben Weltwunder. — Das Kraftwerk in den Stromschnellen des Mississippi. — Große Talsperren in Amerika und Deutschland. — Die elektrische Bahn über den Kaukasus. — Ein Riesentunnel von 23,5 Kilometer Länge. — Eine Drahtseilbahn im Himalaya. — Die neuen Speisewagen. — Die erste Dieselmotor-Lokomotive.

Als der jüngst verstorbene Kaiser Menelik von Abessinien den dort tätigen schweizerischen Ingenieur Jig einmal fragte, was ein Ingenieur eigentlich sei, gab Jig schlagfertig zur Antwort: „Ein Ingenieur ist ein Mensch, der alles machen kann“. Der schwarzen Majestät muß dieser Ausspruch gewaltig imponiert haben, denn er machte bald darauf den einfachen Ingenieur zu seinem ersten Ratgeber und Minister. Ein Zeichen, daß man in Afrika nicht von dem traditionellen Vorurteil befangen ist, für einen solchen Posten ausschließlich Juristen zu nehmen. An die selbstbewußte Antwort Jigs wird man unwillkürlich erinnert, wenn man das Resultat der Preisfrage nach den modernen sieben Weltwundern, die kürzlich von einer Tageszeitung an ihre Leser gerichtet wurde, sich einmal näher ansieht. Ueber 150 000 Antworten liefen ein. Die relativ meisten Stimmen entfielen auf die drahtlose Telegraphie, dann folgten der Panamakanal, das lenkbare Luftschiff, die Flugmaschine, die Radium-Anwendung, der Kinematograph, und zuletzt der Riesenkanal „Imperator“. Mit Ausnahme der Radium-Anwendung, die den Physikern, Chemikern und Medizinern zugerechnet werden muß, sind es nur Werke der Ingenieurkunst, die als Weltwunder angestimmt werden. Und es erachtet daher ganz folgerichtig, daß man allgemein die Ingenieure als die Männer ansieht, die im Rahmen der Naturgesetze alles machen können.

Außer dem Riesentunnel des Panamakanals wird in Amerika gleichzeitig noch ein anderes technisches Wunder der Völkerwelt nahe gebracht, das alle ähnlichen Anlagen auf der Erde übertrifft. Durch Ausnutzung der gewaltigen Wasserkraft des Mississippi bei Keokuk werden 300 000 PS gewonnen. Die gesamte Anlage, die in der Hauptsache aus einem gewaltigen Staubbau und dem Kraftwerk mit 30 Turbinen von je 7500 Kilowatt Leistung besteht, erforderte einen Kostenaufwand von 24 Millionen Dollar. Der Strom wird auf 110 000 Volt transformiert und den im weitesten Umkreise liegenden Orten, wie z. B. Chicago auf 352 Kilometer Entfernung und St. Louis auf 226 Kilometer Entfernung, zugeführt. Mit natürlichen Wasserkraften und Stromschnellen ist Amerika reich begünstigt, aber auch mit künstlichen Staufen und Talsperren kann es aufwarten. Die den Plattenfuß in Nordamerika zurückhaltende „Pathfinder-See“ saßt bei einer Stauhöhe von 58 Meter 1350 Millionen Kubikmeter Wasser, die den Saltsäure dämmende „Roosevelt-See“ mit der höchsten bis jetzt erreichten Stauhöhe von 67 Meter saßt sogar 1700 Millionen Kubikmeter und wird nur

von der Rissperre bei Assuan (Aegypten) mit 2300 Millionen Kubikmeter Wasser übertroffen. Im Vergleich zu diesen künstlich gestauten Seen erscheint die größte Talsperre Europas, die im Fürstentum Waldeck gelegene Edertalsperre, durch die 202 Millionen Kubikmeter Wasser zurückgehalten werden, noch klein. Die Sperrmauer hat eine Höhe von 48 Meter bei einer Breite von 40 Meter an der Sohle und 8 Meter an der Krone. Das von der Waldecker Talsperre in einen See verwandelte Staugebiet umfaßt eine Fläche von 1170 Hektar auf einer Länge von 27 Kilometer bei einer Breite 175 bis 1000 Meter. Die Baukosten belaufen sich auf rund 20 Millionen Mark, wovon allein auf die 400 Meter lange Sperrmauer rund 8 Millionen Mark entfallen. Die nächstgrößte Talsperre in Europa ist die Wdhntalsperre für die Ruhr mit 130 Millionen Kubikmeter Wassergehalt. Zurzeit gibt es auf der Erde 31 Talsperren, von denen 26 auf Europa und davon wieder 17 auf Deutschland kommen. Noch nicht eingerechnet ist hierbei die Riesentalsperre am Panamakanal, die an Umfang sogar die ägyptische übertreffen wird.

Mit einem ebenso kühnen wie kostspieligen Ingenieurprojekt beschäftigt man sich schon seit Jahren in Rußland. Der hohe Gebirgszug des Kaukasus, der gleich einem Riegel die Landzunge zwischen dem Kaspiischen und Schwarzen Meere durchquert, wird heute noch an keiner Stelle von einer Eisenbahnlinie durchbrochen. Um von der nördlich gelegenen Stadt Wladikavkas nach dem süblichen Zissli, das in der Luftlinie nur 200 Kilometer entfernt ist, zu kommen, muß man längs der Küste des Kaspiischen Meeres eine Strecke von mehr als 1500 Kilometer zurücklegen. Die projektierte Bahn über den Kaukasus wird eine bedeutende Annäherung des süblich gelegenen Transkaukasiens an Rußland ergeben, und zugleich die Beherrschung von Nordpersien durch Rußland weitgehend fördern. Bis auf eine Höhe von 1350 Meter über dem Meere wird die Bahn ansteigen und hierauf einen Tunnel von 23,5 Kilometer Länge quer durch die Hauptmasse des Gebirges durchfahren. Vor diesem Teil der Aufgabe war man bisher zurückgeschreckt, aber nach der glücklichen Vollendung des Simplotunnels können die Schwierigkeiten nicht mehr für unüberwindlich gelten. Da die mittlere Jahrestemperatur an der Stelle des vorgesehenen Tunnelseingangs 1,5 Grad Kälte beträgt, dürfte sie im Innern des Tunnels nirgends 35 Grad Wärme überschreiten, was im Vergleich zu den beim Simplotunnel gemachten Erfahrungen als eine mäßige Wärme zu bezeichnen ist. Die Auslastungen der projektierten Gebirgsbahn sind ohne die Auslastung für elektrischen Betrieb auf 104 Millionen Rubel veranschlagt. Das russische Ministerium hat bereits 1 Million Rubel für die Vorarbeiten bewilligt.

Hohe und zerklüftete Gebirge, die jeden Verkehr unmöglich machen, haben für den modernen Verkehrsingenieur ihre Schreden verloren, sie spornen ihn im Gegenteil zu immer kühneren Wagnissen an. Im wildesten Teile des Himalayagebirges beabsichtigen die Engländer eine 120 Kilometer lange Kabelschwebbahn zur Verbindung der Stadt

Kashmir mit Abbottabad im Pendschab anzulegen. Zwei in einem Abstand von 3 Meter nebeneinander laufende Drahtkabel, die in einer Spannweite von je 200 Meter durch eine Reihe von Stahltürmen gestützt werden, sollen über die Gebirgsschluchten geführt werden. Die ganze Strecke wird in Abschnitten von je 9 Kilometer Länge geteilt, von denen jede Sektion ihre eigenen elektrisch betriebenen Zugkabel erhalten wird. Sobald die Anlage im Gütertransport genügende Sicherheit bewiesen hat, will man kleine Schwebewagen auch für Reisende einstellen. Freilich wird eine Reise über 1000 Meter tiefe Abgründe im Himalaya nicht im entferntesten die Annehmlichkeiten bieten, welche die neuen Speisewagen, die von den preussisch-hessischen Staatseisenbahnen im Oktober in Dienst gestellt werden, dem anspruchsvollen Europäer gewähren. Diese neuen Wagen haben zwei dreifache Drehgestelle, also sechs Achsen, während die älteren Speisewagen nur zweifache Drehgestelle hatten. Der Wagenkörper ruht nicht allein auf Blattfedern, sondern vor allem auf starken Spiralfedern, von denen jeder Sitz wiederum aus drei Federn besteht, indem eine starke äußere zwei schwächere Federn im Innern umschließt. Durch diese komplizierte Federung werden alle Stöße beim Fahren nacheinander von drei Federn aufgenommen und abgefedert. Weitere Vorzüge der neuen Speisewagen sind die elektrische Beleuchtung und die Vergrößerung der Küchenräume um einen ganzen Meter.

Eine völlig neue Erscheinung auf den preussischen Staatsbahnen bildet die Dieselmotor-Lokomotive, die als dritter Konkurrent der Dampflokomotive neben dem elektrischen Triebwagen entstanden ist. Äußerlich ähnelt das 16,6 Meter lange Eisenbahnfahrzeug einem Personenzug. Die Antriebsmaschine, ein vierzylinderiger Dieselmotor, liegt in der Mitte der Maschine; im vorderen Teil des Wagens ist die Hilfsmaschine mit darüberliegendem Kompressor für Druckluft montiert, im hinteren Teil sind die Druckluftbehälter angeordnet. Zwischen den Zylindern der Antriebsmaschine befinden sich die Pumpen für die Zufuhr von Brennstoff und Verbrennungsluft. Bei der Abfahrt wird den Zylindern der Antriebsmaschine Druckluft zugeführt, bis eine Geschwindigkeit von etwa 10 Kilometer erreicht ist; sodann wird die Druckluft abgepumpt und Brennstoff der Antriebsmaschine zugeführt, die nun als Dieselmotor arbeitet. Der Maschinenwagen ist mit Luftdruckbremsen und Handbremsen ausgerüstet und kann normal 100 Kilometer in der Stunde zurücklegen. Die neue Thermo-Lokomotive hat kürzlich ihre Probefahrten auf der Strecke Berlin-Mansfeld erfolgreich bestanden; aber erst nach jahrelangem Betrieb wird man zu einem abschließenden Urteil bezüglich der Leistungsfähigkeit, Sicherheit und Wirtschaftlichkeit gelangen können. Für jeden, der technischen Problemen Interesse entgegenbringt, bedeutet der Wettkampf der drei Elemente: Dampf, Elektrizität und Druckluft auf dem Gebiete der Zugförderung eine wichtige Phase in der Entwicklung unserer modernen Verkehrstechnik. Zif.

ihres ältesten Enkels, des acht Jahre alten Sohnes des Kronprinzen, Prinz Wilhelm von Preußen, der zu mehrwöchigem Aufenthalt in Wilhelmshöhe eingetroffen war, empfangen. Ein Teil des Gefolges und der Marfiall verbleiben bis auf weiteres hier, erst bis Mittwoch wird eine Entscheidung über die eventuelle Auflösung der hiesigen Hofhaltung getroffen werden.

Vermischtes.

Aus der Wetterau, 26. Juli. Die Kartoffelernte in Gefahr? Seit längeren Jahren tritt gegenwärtig die Kartoffelkrankheit oder Krautfäule in zahlreichen Bemerkungen in verheerender Weise auf. Die Blätter werden plötzlich braunfleckig und auf der Unterseite weißfleckig. Später zeigen die Knollen braune Flecke. Die Lirjaage ist ein Pilz, der sich mit großer Schnelligkeit vermehrt und dadurch den Kartoffelkulturen verhängnisvoll wird. Einem Landwirt wurde binnen drei Tagen mehr als zwei Hektar Frühkartoffeln völlig vernichtet. Von den zuständigen Behörden wurden zum Schutz der Ernte bereits umfassende Sicherheitsmaßregeln eingeleitet.

Köln, 27. Juli. Schwere Explosion. Eine Benzolexplosion in einem Goldwarengeschäft in der Nähe von Nachen verursachte vergangene Nacht einen umfangreichen Brand. Die Ursache soll in der Fahrlässigkeit des Geschäftsführers zu suchen sein, der verhaftet wurde. Drei Kinder wurden als verkohnte Leichen aus den Trümmern hervorgezogen. Weitere drei erlitten lebensgefährliche Brandwunden. Beim Rettungsversuch stürzte ein Arbeiter aus der zweiten Etage ab und blieb mit schweren Verletzungen liegen.

Paris, 27. Juli. Der Prozess gegen Frau Caillaux. Der heutige vorletzte Tag bietet fast das gleiche Bild wie die vorausgegangenen Tage. Die Verhandlungen gingen erst um 1/2 Uhr an. Es folgten weitere Aussagen des Professors Delbet über die Verletzungen Calmettes. Nach dieser erscheint Caillaux von neuem persönlich an der Zeugenbank, um sich gegen die verschiedenen von der Gegenpartei gegen ihn gerichteten Angriffe zu verteidigen. Er hat heute einen ganz besonders guten Tag. Der Anwalt der Zivilpartei, Chenu, beging die große Unvorsichtigkeit, ihn mehrmals zu reizen, so daß Caillaux schließlich die Geduld verlor und seinerseits heftige Angriffe gegen Calmette richtete, aus denen die Moral des Verstorbenen einigermaßen beeinträchtigt hervorging. Caillaux unterstützte diese seine Angriffe mit geschickten Dokumenten, u. a. mit der Verlesung des Testaments Calmettes, in dem dieser über 13 Millionen Franks verfügt. Es geht daraus hervor, daß Calmette von den 13 Millionen 8 Millionen von einer Frau erhalten hat. Die Verlesung macht den größten Eindruck auf die Geschworenen und die Zuhörer der Zivilpartei. Der Anwalt Chenu versucht diesen Eindruck abzuschwächen. Er hält sich jedoch von Caillaux eine glänzende Abfuhr. Auf höchste erregt ruft Caillaux: „Geschatten Sie mir auf Ihre letzten Einwände eine Erwiderung, Herr Rechtsanwalt.“ Es gibt vielleicht noch etwas Schlimmeres, als das Leben zu verlieren. Das ist das Leben zu behalten, wenn man in schöner Abwechslung einmal die Frauen angreift, um sich ein zweites Mal auf ihre Kosten zu bereichern. Rechtsanwalt Chenu schweigt. Im Publikum, dessen sich eine lebhafteste Bewegung bemächtigt, wird harter Beifall laut. Es folgt die Aussage des Dr. Fraissée und die des berühmten Chirurgen Prof. Dohen. Seine Aussage ist für die Angeklagte so günstig wie nur möglich, da er sich nicht scheut, rundweg zu erklären, daß Calmette bei anderer Behandlung sicher hätte gerettet werden können. Im zweiten Teil der Sitzung kam es zu einem Zwischenfall zwischen Caillaux und dem Schriftsteller Henri Bernstein. Caillaux hatte Bernstein vorgeworfen, daß sich dieser seiner Militärdienstpflicht entzogen haben habe. Nachdem sodann Prof. Dohen nochmals zu Worte gekommen war und trotz des Widerspruches seiner Kollegen erklärt hatte, Calmette wäre durch eine sofortige Operation zu retten gewesen, folgte als Sachverständiger Oberst Aubert, der sein Gutachten dahin abgab, daß Frau Caillaux beim ersten Schuß gezielt, bei den anderen Schüssen aber aus Versehen geschossen habe, daß sie also keineswegs die Absicht gehabt haben könnte, Calmette zu töten. Darauf wird die Sitzung abgebrochen und auf morgen verlag.

Industrielles.

Vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt. Die ungünstigen Verhältnisse am Eisenmarkt dauern fort. Zwar sind die Versandziffern in fast allen Produkten noch höher als im Vorjahre, aber wegen der großen Renanlagen und Betriebserweiterungen bleibt der Gesamtbedarf hinter der Leistungsfähigkeit der Werke fortgesetzt weit zurück. Das Exportgeschäft hat sich in der letzten Woche eher noch verschlechtert. Am belgischen Markt sind infolge des überaus hohen Wettbewerbs der verschobenen Ausfuhrländer die Preise auf einem bisher nie gekannten Stand zurückgegangen. Auch die französischen Werke sind am Exportmarkt neuerdings erschienen, obwohl gerade in Frankreich die Situation infolge größerer Bestellungen der Eisenbahngesellschaften sich in letzter Zeit verbessert hat. Am schliesslichen macht sich die Depression in der Verfeinerungsindustrie namentlich bei den mittleren und kleineren Werken bemerkbar. Es sind vielfach Betriebseinsparungen vorgenommen, und die Eindämmung in Rohmaterial geschieht in allerengstem Rahmen. In verschiedenen Fertigprodukten hat auch der Export stark nachgelassen. In Roheisen hat sich der Versand im laufenden Monat gebessert, nachdem die Inventurarbeiten bei den verbrauchenden Werken beendet sind. Auch der Halbzugabfab ist befriedigend. Im Stande der Syndizierungsverhandlungen der B-Produkte hat sich nichts geändert. Die Meinungen über die Aussichten dieser Bestrebungen sind bei den Beteiligten weiter sehr geteilt.

Unter Aposteln und Propheten.

Jegends hinter den Bergen liegt abseits vom geschäftigen Weltverkehr ein stilles Dörfchen. Eines von denen, wie's ihrer hundert im Hesselande gibt. Umrahmt von Gärten und Wiesen, umsäumt von Aedern und Weiden, umkränzt von dunklen Wäldern. Und wer, von der Höhe herniedersteigend, seinen Blick über die traumhaft an dem Abhang zwischen schattigen Obstbäumen hingehängten Häuser gleiten läßt, der mag wohl denken, da unten wohne der Frieden, die Zufriedenheit und das Glück.

Der Gedanke liegt für uns Städter ja so nahe, besonders dem, der das Landleben nur von Hörensagen oder aus Dörfchengeschichten kennt, wie sie nach bekanntem Muster am grünen Tisch geschrieben sind. Ein Irrtum. Die Lebensströme durchkreuzen ebenso die unklingigen Dorfgassen wie die breiten Großstadtstraßen nicht nur in der Form des Daseinskampfes im weiteren Sinne, sondern auch Seelenkämpfe spielen sich unter den bescheidenen Dächern ab. Nur erfährt man weniger davon. Der Bauer trägt sein Gefühl nicht

gern auf dem Gesicht zur Schau, und noch viel seltener greift er zur Feder, um sein Inneres einer breiteren Öffentlichkeit aufzudecken.

So um die vier Jahre war's, da trieb drunten im Tal ein fremder Mann sein seltsames Wesen. Ein Schwärmer war er, der für den Heiland werben wollte, einer, der predigen konnte, daß er die Hörer unwiderstehlich hinriß in seinen Bann. Es war Jesus Christus selbst, es war der von neuem Fleischgewordene. So sagte er von sich und nannte sich einen „Apostel“. Man hat ihn wohl mit Schimpf und Schande zum Dorfe hinausgeschickt als einen Väterer und Wahnsinnigen, man hat ihn ins Narrenhaus gesteckt? Nein, auch er fand seine Gläubigen, blinde Anhänger, die für ihn duldeten, litten und stritten, die ihn verehrten als einen Gott, die sich ihm hingaben mit Leib und Seele, ihm und seinem Helfer, dem „Propheten“, dessen wahrhaftiges Gesammelt aufgenommen wurde mit heiligem Schauer als unbezweifelbare Offenbarung aus dem Jenseits. Selbst die Toten reihete der „Apostel“ seinem Gefolge ein, ihre Geister beschwor er zitternden und zähneklappenden Hinterbliebenen und „versiegelte“ sie als Glieder der auserwählten Zwölftausend. Und als er seine Stellung hinreichend gefestigt sah, da zeigte der „brüllende Löwe aus Juda“ seine Zähne. Ein Schredensregiment führte er ein durch unerbittlichen Gewissenszwang. Wehe dem Schäflein, das nicht felsenfest glaubte und Opfer brachte an Gold, Silber und Früchten des Feldes! Einerlei, ob die betörten Familien an dem fortgesetzten „Opfern“, verbunden mit der sich bei solchen Schwärmern stets einstellenden Arbeitsunlust, wirtschaftlich zugrunde gingen oder nicht. Wozu noch irdisch Geld und Gut? Denn die Zeit der „Entrückung“ war nicht mehr fern, die Zeit, in der die Auserwählten herrschen würden und zu Gericht sitzen über die Millionen Verlorenen. Ob auch der „Apostel“ gar manchemal aus seiner Rolle fiel und seine Ohnmacht gegenüber dem „Fleisch“ äbel ruckbar wurde — man hatte Augen und wollte nichts sehen, hatte Ohren und hörte nichts. Endlich bäumte sich ein tapferes Weib gegen den Verführer auf, nachdem er sie samt den Ihrigen fast an den Bettelstab gebracht hatte. Wohl zuckte sie unter seinen Donnerworten immer wieder zusammen, doch, unterstützt von dem wieder erwachenden Glauben an den wahren Heiland, ringt sie sich nach harten Seelenkämpfen in die nüchterne Wirklichkeit zurück. Der Bann war gebrochen. Und was sie in jenen schwersten Jahren ihres Lebens erlebt und erlitten, das hat sie später nach fleißigem Tagewerk aufgezeichnet zur Warnung und Mahnung für solche, die im aufrechten Glauben nach Gott in Gefahr schweben, auf festeren Füßen zu stehen. Nunmehr hat Luise Kraft einen Teil ihrer Erinnerungen durch den Druck auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Sie verdienen es, nicht unbeachtet im Büchermeer der Gegenwart unterzugehen. Wer sich mit zeitgemäßen Religionsproblemen auch nur vorübergehend beschäftigt, der wird das Bändchen nicht unbefriedigt aus der Hand legen, zumal sich hier ein Einblick in das Seelenleben einer hochbegabten und bei alledem naiven Bauersfrau auftritt, wie ihn unser Schrifttum in ähnlicher Weise nicht bietet, ganz abgesehen von dem literarhistorischen und volkskundlichen Interesse, das Luise Krafts Arbeit beanspruchen darf.

*) Unter Aposteln und Propheten, 3. Heft der „Heftischen Lesestube“, herausgegeben von G. Jäger, Niederelshausen, Verlag von R. G. Ewert in Marburg, Preis 0,60 Mk. Auch in der Weidenbach'schen Buchhandlung in Dillenburg vorrätig.

Handelsnachrichten.

Frankfurt, 27. Juli. (Marktbericht.) Preise, mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden. Aufgetrieben waren 417 Ochsen, 696 Färsen und Kühe, 345 Kälber, 62 Schafe und Hammel, 2175 Schweine. Es stellten sich die Preise für den Zentner Schlachtgewicht wie folgt: Ochsen 1. Qual. 88—92 Mk., 2. Qual. 76—85 Mk., Färsen und Kühe 77—83 Mk., 2. Qual. 74—81 Mk., Kälber 1. Qual. 96—103 Mk., 2. Qual. 92—98 Mk., Schafe u. Hammel 1. Qual. 92—94 Mk., Schweine 1. Qual. 62—63 Mk., 2. Qual. 60—61 Mk.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 29. Juli: Bewölkung zeitweise abnehmend, noch einzelne Regenfälle, ein wenig wärmer.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: R. Graf.

Statt besonderer Anzeige.

Pfarrer Burmeister
und Frau Marie Burmeister geb. Kegel
zeigen in dankbarer Freude die Geburt
eines Sohnes an.

Rod-am-Berg (Taunus), 26. 7. 1914.

Statt Karten.

Hedwig Stiehl
Hermann Carl Weiss

Verlobte.

Haiger im Juli 1914.

Man verlange überall den
gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große
Preiswürdigkeit auszeichnet. (778)

Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutzmarke
in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Teilnehmer-Verzeichnis zum Stadt-Fernsprecher Dillenburg,

ergänzt auf den neuesten Stand, mit den abgeänderten
Anschlussnummern, auf Carton gedruckt zum Anheften an die
Wand, zum Preise von 30 Pfg. vorrätig in der
Buchdruckerei E. Weidenbach, Dillenburg.

Nach Amerika von Antwerpen

mit 12000 bis 19000 tons
grossen Doppelschrauben-
Dampfern der

Red Star Line

Erstklassige Schiffe. Mässige
Preise. Vorzügliche Verpflegung.
Abfahrten wöchentl. Samstags
nach New-York.

14tägig Donnerstags nach
Boston. 467

Auskunft erteilen:

Red Star Line in Antwerpen

oder deren Agenten.

Hrch. Georg in Harbora.

Flechten

nlss. u. trockene Schuppen-
Hechte, Hartflechte, skroph.
Ekzema, Hautausschläge

offene Füße

Aderbeine, alte Wunden
werden wirksam bekämpft
durch die bewährte u. ärztl.
empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädli. Bestandteil.
Dose M. 1.15 u. 2.25
Orig.-Packung ges. geschützt
Rich. Schmitt & Co., Weinbilla

Zu haben in allen Apotheken
Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3,
Säle, Bors., Essig, 1, 1/2, 20 9/10

Feinsten Gehirns-Himbeersaft

vorzügl. im Geschmack

empfehlen (107)

Ernst Pletz Nachfolger.

Mädchen

für Haus und Geschäft auf

sofort gesucht. 2507

Haiger, Bahnhofstrasse 23.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
beim Hinscheiden unseres teuren Vaters sagen wir
auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Otto Eppighausen.

Erdbach, den 27. Juli 1914.

2538

15 bis 20 Betonarbeiter

auf sofort gesucht. 2535

Ernst Rompf.

Junges Mädchen

aus achtbarer Familie mit
guter Schulbildung in ein
Hauswirtschafts-Geschäft ge-
sucht. Näheres Geschäftsstelle.

Laufmädchen

gesucht für täglich einige
Morgensunden und für den
ganzen Sonnabend. Sonnt-
tag frei. 2531

Verloren

auf dem Wege Oberelshausen-
Dillenburg eine wasserdichte

Pferdedecke.

Abzugeben bei Bäcker Wenz.